

ROLF BÄCHI

# ZÜRI BLUES



POLAR  
PRONG PRESS

ROLF BÄCHI:

ZÜRI-BLUES

KRIMI

PRONG PRESS

Impressum

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 2024: PRONG PRESS, 8424 Embrach ZH

Originaltext: Rolf Bächli

Lektorat: PRONG PRESS

Korrektorat: PRONG PRESS

Cover: Anaëlle Clot, Lausanne

Layout: Rolf Bächli, Embrach

Druck: Medico Druck, Embrach

ISBN: 978-3-906815-57-2

1. Auflage, Juli 2024

## KAPITEL 1

Kurz nach zehn Uhr morgens betrat ich unser Büro und schüttelte erst Mal meinen Lederhut und den braunen Mantel aus; draussen goss es schon seit Stunden in Strömen vom Himmel. Meine Hände waren eiskalt und klamm, ich spürte meine Blinddarm-Narbe und fühlte mich miserabel. Sagte ich *Büro*? Nun ja, die Detektei umfasst insgesamt fünf Räume in einer abbruchreifen Bude, zwei davon mit Gerümpel vollgestellt, das ist wohl kein *Büro*. Im Vorzimmer war Erika bereits an der Arbeit. «Tag, Herr Morger», rief sie gutgelaunt wie immer, «ist wohl wieder spät geworden, gestern Abend, nicht wahr?» Dabei schüttelte sie ihre schwarzen Locken. Sie trug, selbst Mitte Januar, immer noch ihren üblichen Weihnachts-Winter-Pullover, ein schreckliches grasgrünes Ding mit Renttieren und Glöckchen drauf. «Steht Ihnen gut», knurrte ich, wobei das nicht mal gelogen war, denn das grüne Monster zierte ihre üppigen Kurven bestens.

Und sie hatte ja Recht: Es war spät geworden, gestern Nacht. Scholli, ein alter Freund, hatte mich zu einem *Umrunk* eingeladen, früher hiess das *Sauftour*, aber die Zeiten ändern sich. Scholli, bullig und muskulöser denn je, hatte gerade eine Haftstrafe von eineinhalb Jahren abgesessen, nichts Schlimmes, er war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen und in eine Schlägerei zweier Ro-

ckerbanden verwickelt worden. Worum es bei der Sache gegangen war, konnte keiner mehr sagen und auch mir gelang es nicht, dies herauszufinden, aber die Staatsanwaltschaft wollte *ein Exempel statuieren*, also verlangte sie ziemlich harte Strafen. Ich hielt den Kontakt mit Scholli aufrecht, da ich auch in Zukunft nicht auf seine wertvollen Dienste verzichten wollte ...

Ich trat durch den türlosen Rahmen in mein Büro. Die Topfpflanzen gediehen prächtig, aber nur, weil Erika sich um sie kümmerte; grüner Pullover, grüner Daumen, genau. Auf dem Pult standen bereits ein grosses Glas mit Wasser, eine Packung Alka Seltzer sowie eine Thermoskanne mit Kaffee. Erika kannte meine Gewohnheiten und wusste bestens, wann sie reden und wann sie schweigen musste. Und nach einem *Umtrunk* war Schweigen angesagt. Spät war es geworden. Ich weiss nur noch, dass es mir mit viel Mühe gelang, Scholli in ein Taxi zu verfrachten, nachdem ich ihm die Autoschlüssel abgenommen hatte. «Du willst doch nicht wieder in die Kiste?», warf ich ihm an den kahl-rasierten Schädel. Er lallte etwas und liess sich dann endlich hinten im Taxi aufs Polster fallen. Verfluchte Tequilas, dachte ich ... Wieso mussten wir zwei eigentlich immer Tequilas kippen? Ich schüttete drei Alka Seltzer ins Glas, wartete bis sie sich aufgelöst hatten und goss dann den Inhalt in meinen Rachen. Die wunde Stelle innen an meiner Unterlippe schmerzte, sicher hatte ich gestern im Suff

nochmals fest draufgebissen, das würde wieder eine schöne Scheiss-Aphte geben ...

Es klopfte leise, Erika stand unter dem Türrahmen. «Ach, übrigens, Herr Morger, drüben im Empfangszimmer wartet eine Dame ...» Die Art und Weise, wie sie das Wort *Dame* aussprach, deutete daraufhin, dass es sich wirklich um eine Lady oder eine Frau von Welt oder mit Geld oder beidem handeln musste. Ich verdiente ja die meisten meiner Brötchen mit der Beschattung von untreuen Ehepartnern, in dieser Branche hatte ich mir in letzter Zeit einen sehr guten Ruf erworben, selbst Scheidungsanwälte konsultierten mich mitunter ...

Schnell fuhr ich mir mit der rechten Hand über mein schütteres dunkles Haar, legte es zurecht, so dass meine schönen runden Ohren besser zur Geltung kamen. Ich müsste wieder mal zum Friseur und mir von Theo einen Bürstenschnitt verpassen lassen, dachte ich. Dann würde man meine Ohren noch besser sehen ... Ich wusste nicht, wieso – aber die meisten Frauen standen darauf. Der kleine Clip im rechten Ohrläppchen trug sicher dazu bei, es war ein Smiley aus Silber, der mir schon mehr als einmal von einer Bettbekanntschaft gestohlen worden war ... Schosi, der Silberschmied, hatte mir ein ganzes Dutzend angefertigt, ich war immer bestens gerüstet. Ich rückte mir das Pistolenhalfter zurecht, fuhr mir über den Schnauz, fin-

gerte ein wenig an meinem Schlips herum, den ich nur im Büro trug, und wischte mir noch einige Brotkrümel von der schwarzen Weste, die auch zu meiner Grundausstattung als Privatdetektiv gehörte.

Dann betrat ich mit dynamischem Schritt das Nebenzimmer. «Guten Tag, Frau ...». Ich erstarrte: «Meine Güte», murmelte ich, diese Frau hier war wirklich eine Lady, wahrhaftig eine Dame! Ein Kostüm wie aus einer Modeschau – von wem auch immer. Nur schon das Oberteil war sicher sauteuer. Sie blickte mich an, blinzelte ein wenig, sagte dann mit leiser dünner Stimme: «Herwig, Veronika Herwig, Herr Morger.» Sie war tadellos geschminkt und frisiert, ihre Haare lagen genau auf ihren Schultern auf, doch ich konnte ihr Alter nicht einschätzen: War sie dreissig, vierzig, gar fünfzig Jahre alt? Das faltenlose Gesicht schien mir ein wenig zu straff, also blickte ich auf ihre Hände: da, schon erste Altersflecken zu sehen, sie war sicher schon einiges über fünfzig. Das enge graue Kleid, das ihr bis zu den Knien reichte, stand ihr wirklich gut. Die Lederstiefel darunter – teuer wie die Sau! Und der riesige Diamantklunker an ihrem linken Ringfinger sowieso! Herwig? Der Name klang vertraut, sagte mir etwas, aber ich kam nicht drauf, wieso ...

«Was kann ich für Sie tun, Frau Herwig?» Sie blickte mich mit ihren hellblauen Augen an, die bestens zum Kleid

passten. «Man hat mir versichert, dass Sie sehr verschwiegen sind, Herr Morger.» Ich nickte. «Äusserst verschwiegen und der Beste in der Branche, gewiss, Frau Herwig.» Dann kam sie ohne Umschweife zur Sache und berichtete mir brühwarm, dass ihr Mann, ja, genau, *der* Herwig vom Konserven-Imperium seit einer Dienstreise nach Thailand eine Geliebte habe. Und sie wolle ihn nicht an ein solches *Ding* verlieren. «Wissen Sie, im Bett läuft zwischen uns schon lange nichts mehr; und mir ist egal, wenn er sich mit irgendwelchen dummen Flittchen herumtreibt. Aber seit dieser Reise vor einem halben Jahr hat er sich stark verändert; und er belügt mich auf Schritt und Tritt. Das hat er zwar auch schon vorher gemacht, aber nur, um mich zu schonen. Aber jetzt merke ich, dass er es wirklich ernst meint. Karl-Heinz behauptet nämlich, die Affäre mit dieser Thai sei eine einmalig Sache gewesen, aber ich vermute, dass sie längst hier irgendwo wohnt – in der Stadt, im Kanton oder sonst wo in der Nähe – vielleicht sogar in Deutschland drüben, denn er fährt an den Wochenenden regelmässig weg, behauptet, es ziehe ihn in die Berge oder an den Bodensee, was einfach nur Quatsch ist, denn Karl-Heinz macht sich absolut nichts aus der Natur. Auch achtet er seit Monaten nicht nur auf sein Äusseres, sondern auch auf seine Linie. Der Bauch, den er sich in den letzten Jahren zugelegt hat, ist geschwunden, er sieht verdammt fit aus und riecht immer nach einem leicht süsslichen Parfum. Kurzum: finden Sie heraus, wer seine Geliebte ist,



wo er sie untergebracht hat und vor allem – was er vorhat. Ihre Sekretärin, Frau Weiss, hat mir schon gesagt, was für einen Ansatz sie haben; ich bezahle Ihnen das Doppelte und – falls Sie Ihren Auftrag erfolgreich ausführen – eine Prämie von 50'000 Franken.»

Bei diesen Worten wurde mir leicht schummrig vor den Augen. War es die hohe Summe? Die Aura von Veronika Herwig? Ihr Parfum? Der gestrige Abend? Die vielen Tequilas? Oder alles zusammen? Ich riss mich am Riemen, nickte wortlos und reichte ihr dann die Hand. «Einverstanden. Aber haben Sie schon einen Verdacht, wo Ihr Ehegatte seine Geliebte versteckt haben könnte?» Sie schüttelte den Kopf. «Ich will mir darüber nicht den Kopf zerbrechen und ich spioniere Karl-Heinz nicht nach, dafür habe ich Sie engagiert, Herr Morger. Und übrigens: Derek ist ein schöner Vorname ...» Dann entschwand sie lächelnd aus meinem Büro.

Derek, ein schöne Vorname; das hörte ich gerne. Besonders weil ich eigentlich gar nicht so heisse, denn mein Deutsch-affiner Vater hatte mich aus irgendeinem Grund *Dirk* taufen lassen, einen Namen, den ich schon als Kind zum Kotzen fand. Deshalb taufte ich mich selber in Derek um, mit der Erklärung, dass mein Vater Bo Derek, das Sexsymbol der 1980-er Jahre, derart bewundert habe, dass ich und so weiter ... Dabei war ich schon über zehn Jahre alt

gewesen, als sie berühmt wurde ... Item, egal. Ich holte mir ein Käsesandwich aus dem Kühlschrank, der in Erikas Zimmer stand, goss mir aus der Thermoskanne eine Tasse schwarzen Kaffee ein, den Erika am Morgen gebraut hatte, und studierte das dünne Dossier, das mir Frau Herwig dagelassen hatte. Fein säuberlich hatte sie nicht nur alle Personalien Ihres Mannes samt Lebenslauf aufgelistet, sondern auch, was sie über die Thai-Frau wusste – nämlich gar nichts. Sie vermute aber, dass der Name seiner Geliebten Cindy sei, weil er ihn mehrmals im Schlaf gemurmelt habe. «Wir schlafen zwar getrennt; erstens, weil es zwischen uns schon lange nicht mehr funkt; zweitens, weil er fürchterlich schnarcht. Aber ich liebe es, Käru beim Schlafen zuzusehen; er wirkt dann so sanft, friedlich und auch hilflos; ich würde ihn dann jeweils am liebsten ...» Käru? Ich hasse Kosenamen! Und dass mir Veronika Herwig den Rest des Satzes verschwieg, war mir egal, denn ich beschloss, mich sofort ganz in den Fall reinzuhängen, wollte es nicht riskieren, dass meine Mandantin eine Dummheit begehen würde, besonders nicht mit diesem Tagesansatz und der angekündigten Erfolgsprämie. Fünfzig Tausender! Mein lieber Scholli! Was Frau Herwig unter *erfolgreich ausführen* verstand, liess ich vorerst noch beiseite ....

Nachdem ich das Sandwich verdrückt und meinen Kaffee ausgetrunken hatte, bat ich Erika zu mir ins Büro. Ich erzählte ihr die ganze Sache, und machte ihr klar, dass dieser

Fall speziell sei und besondere Priorität habe. Den Grund dazu verschwieg ich ihr, denn Erikas Phantasie war unermesslich; sie würde nicht mehr schlafen können, wenn sie sich das alles in ihrem Gehirn ausmalen würde ... «Betrogene Gattinnen können grausam sein», hörte ich Eberhard Körbel von der Detektivschule in München sagen, wo ich vor vielen Jahren einige Kurse besucht hatte. «Und Gatten übrigens auch», hatte er dann immer süffisant lächelnd hinzugefügt ... Karl-Heinz und Veronika Herwig; die bekannte Fabrik; Herwig-Konserven – also eine Noch-Ehe mit viel Geld im Spiel ... Fünfzig Tausender! Erika, kneif mich doch bitte Mal! Ich musste selber grinsen, meine Sekretärin schüttelte nur den Kopf, sie kannte das, meine seltsamen inneren Monologe ... «Ich werde mir mal den Gatten vornehmen. Haben Sie nicht irgendeinen Kontakt im Herwig-Konzern?»

Erika Wyss hatte die Diplom-Handelsschule besucht und kannte Hinz und Kunz bzw. Gerda und Greta in dieser Branche. «Moment mal, ich glaube Gabi Förster arbeitet dort in der Abteilung Human Resources.» Ich musste lächeln: «Aha, in der Personalabteilung, gut, nehmen Sie Kontakt mit ihr auf und versuchen Sie dabei herauszufinden, wie ich besser an diesen Herwig rankomme ...» Als Erika wieder an ihrem Schreibtisch sass, hatte sie bereits das Smartphone gezückt und ergoogelte sich die Nummer von Gabi Förster. Dann tippte sie die Zahlen ein und be-

gann zu telefonieren. Ich hasse die blöden Dinger eigentlich immer noch, aber Erika ist einfach phänomenal im Umgang damit; sie kann jede noch so kleine Information mit Hilfe ihres Handys in Rekordzeit beschaffen ...

Eine Viertelstunde später kam sie zurück in mein Büro: «Ich treffe Gabi heute Abend, gehe mit ihr essen.» Verdutzt blickte ich sie an: «Wie haben Sie denn das geschafft?» Sie lächelte hinterlistig: «Nun, ich erzählte ihr, dass Sie mir so auf den Sack gehen würden, dass ich eine neue Stelle suche ...» Gemeines Biest, dachte ich; aber erfolgreich ... Später erfuhr ich dann von Erika, dass Gabi immer auf sie eifersüchtig gewesen sei: «Ich war ihr immer einen Schritt voraus: bei den Prüfungen, im Beruf und auch mit den Männern; und so wie ich das sehe, langweilt sie der Job bei Herwig-Konserven gewaltig; sie findet es übrigens toll, dass ich für einen Privat-Detektiv arbeite ...» Na, immerhin etwas ...

## KAPITEL 2

Am nächsten Morgen lag bereits Karl-Heinz Herwigs Monatsplan im Format A3 auf meinem Pult, als ich kurz nach zehn Uhr das Büro betrat. Mit jeder Menge Termine drin. Erika war beim Friseur; wie jeden ersten Mittwoch im Monat hatte sie da ihren fixen Tag. Ich freute mich schon auf ihre Rückkehr, denn das ganze Büro würde innert kürzester Zeit nach dem neuesten Mode-Haarspray riechen. Wenn ich den Geschmack nicht mochte, zündete ich mir jeweils ein Zigarillo an, worauf Erika dann lautstark protestieren durfte ... Der Zeitplan des Direktors umfasste den ganzen Februar und diese Gabi Förster schien den obersten Chef der Konserven-Fabrik nicht zu mögen, denn sie hatte etliche Daten rot eingekreist, darunter Kommentare wie: «Fragwürdig», «Tarnung», «Blödsinn» geschrieben. Sie schien alles fotografiert, dann sorgfältig und gekonnt mit Adobe bearbeitet zu haben und hatte es dann Erika gemailt. Besonders der Eintrag «Tarnung», scheinbar ein Termin abends *um 19 Uhr im LG*, erregte meine Aufmerksamkeit. Das war ja schon am nächsten Tag, also am Donnerstagabend. Sehr gut, so könnte ich erste Eindrücke und Indizien sammeln.

Den Rest des Morgens verbrachte ich damit, möglichst viele Informationen über das Ehepaar Herwig, die Konserven-Fabrik sowie weitere Beteiligungen des Konzerns

im Internet zu recherchieren. Kurz vor halb zwölf schneite Erika herein – mit prächtiger Lockenpracht, aufgehelltem Teint und akkurat geschnittenen Brauen. Ein süsslicher Duft nach Minze breitete sich in den Räumen aus, ich liess die Schachtel mit den Zigarillos stecken ... Ausserdem rief ich Köbi Pölsterli an, einen freien Journalisten, der hauptsächlich im Wirtschaftsressort tätig war und für mehrere grosse Zeitungen und Magazine schrieb. Ich hatte schon früher Kontakt mit ihm, als ich mich für Scholli eingesetzt hatte. Pölsterli kannte die Hells Angels und andere Rockerbanden gut, wusste auch sonst viel über das Milieu – scheinbar trieb sich sein jüngerer Bruder Toni in solchen Kreisen herum. Aber Köbi war ein gewiefter Journalist, seine Recherchen und Hintergrundberichte zu grossen Firmen und internationalen Konzernen bzw. deren Skandale brachten ihm viel Ruhm und mehrere Preise ein.

«Hallo, Köbi», sprach ich ihn am Telefon an. «Hallo Derek, wie geht's denn? Brauchst wieder mal Infos, gelt?» Ich musste lachen. «Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen; was weisst du über Herwig und Konsorten?» Er liess ein Knurren hören: «Du meinst die Konserven-Dynastie? Ich hole mir schnell die Akte aus dem Schrank ... Nun, was willst du wissen?» Köbis Dossiers waren legendär, ja, einer seiner *Gegner*, ein zwielichtiger Bierbrauer, hatte – mit Hilfe von Halbkriminellen – versucht, in sein Büro einzubrechen, aber die Alarmanlage war sofort losgegangen ...

«Hör zu, Köbi, kannst du mir alle Verflechtungen dieser Firma offenlegen?» Er nuschetle etwas in seinen Papieren, dann sagte er: «Also, Derek, der alte Herwig, der Grossvater von Karl-Heinz, begann nach dem zweiten Weltkrieg seine Fabrik, in der er Apfelmus hergestellt hatte, zu erweitern, kaufte dafür mehrere Firmen und Produktionsstätten zusammen, hier in der Schweiz, aber auch in Deutschland und Frankreich. Gerald, sein Sohn, der Vater von Karl-Heinz, expandierte dann in den 1980-er Jahren nach Asien, kooperierte teilweise mit amerikanischen Multis, errichtete mehrere Fabriken in Hong-Kong, Südkorea und Taiwan. Scheinbar ging zu der Zeit noch alles mehr oder weniger mit rechten Dingen zu. Karl-Heinz selber hat in den letzten Jahren zuerst nach Thailand und dann v.a. nach China expandiert, aber durch die Pandemie waren viele Fabriken dort geschlossen und deshalb richtet er seinen Fokus nun besonders auf Südostasien aus: Vietnam, Thailand, Malaysia. Die Hauptfabrik in der Nähe von Bangkok feiert dieses Jahr ihr 15-jähriges Jubiläum. Herwig ist da unten ziemlich bekannt, sponsert Kinderheime und Sportclubs. Abgesehen davon scheint er ein grosses Faible für junge Frauen zu haben ... Man munkelt auch, dass er in Nord-Thailand seit einiger Zeit Immobilien aufkaufe; ob er die für neue Fabriken braucht, weiss niemand so genau, denn sie befinden sich oft an strategisch ungünstigen Orten, also eher im Inneren des nördlichen Landesteils, teilweise auch an der Grenze zu Kambodscha. Und da gibt es natürlich

diverse Kontakte zu anderen Branchen, sprich: Schmuggel und Schwarzhandel ... Aber das sind bisher nur unbestätigte Gerüchte. Ach ja, und einen Schiessclub hat er auch noch gegründet, ausserhalb von Bangkok, für Pistolen und Armbrüste ...» Wir mussten beide lachen. Dann sagte ich: «Könnte es sein, dass diese Landkäufe vielleicht private Gründe haben?» Er begriff sofort, was ich meinte: «Ach, du meinst, wegen einer Geliebten? Also eine jener zahlreichen Thai-Frauen, die sich so ein gewisses Grundeinkommen generieren? Schon möglich, das könnte gut sein. Und im Alter werden ja viele Männer sehr sentimental, besonders wenn noch kleine Kinder ins Spiel kommen, etwas, das Karl-Heinz bisher ganz sicher nicht gewesen ist, das Sentimentale, meine ich ...» Wir mussten erneut beide lachen. Dann bedankte ich mich bei Köbi und fügte hinzu: «Du wir könnten wieder mal eins trinken gehen und ein wenig um die Häuser ziehen, was meinst du?» - «Gute Idee», knurrte er, «die verdammten Diäten, die mir Erna aufs Auge drückt, verdienen wieder mal eine gehörige Bewässerung ...» Wir verabschiedeten uns grinsend und ich bedankte mich bei Köbi. Das war doch schon mal was - für den Anfang wenigstens.

Am nächsten Abend wartete ich vor dem Hauptsitz des Herwig-Konzerns in der Nähe des Flughafens in meinem kleinen Mini-Cooper. Es war zwar längst eine *Schrottlau-be*, wie mir Erika immer wieder unter die Nase rieb, aber



halt klein und mobil, um im Stadtverkehr gut mithalten zu können. Und solange ich damit durch die Verkehrsabnahme kam, gab es nichts zu rütteln oder zu knitteln. Wie immer in diesem Winter nieselte es leicht, ich hatte langsam das Gefühl, jedes Mal, wenn ich aus dem Haus ginge, würde der gute alte Petrus extra wegen mir oben die Schleusen öffnen ...

Kurz vor halb sieben kam Herwig zum Ausgang raus. Eine grosse schwarze Limousine hatte unmittelbar davor geparkt. Der Chauffeur hielt ihm die Türe auf, setzte sich dann ans Steuer und fuhr los. Es ging durchs Industriegebiet, dann Richtung Fernsehstudio. Bald hielt der Wagen vor einem Restaurant namens *Lotus Garden*. Herwig stieg selber aus und verabschiedete den Chauffeur, der dann Richtung Innenstadt davonfuhr. *Lotus Garden*, abgekürzt also LG – das war schon mal klar. «Scheinbar willst du keinen Zeugen, nicht mal deinen Fahrer», sagte ich zu mir selbst. Ich suchte in der Nähe einen Parkplatz und begab mich dann zum Restaurant. Natürlich musste es wieder stärker regnen und ich war ziemlich nass, als ich das Lokal betrat. Eine freundliche junge Asiatin begrüßte mich, nahm mir meinen nassen Mantel ab und wies mir einen Zweiertisch, nachdem ich ihr klar gemacht hatte, dass ich alleine essen würde. Herwig sass in einem Art Separee unmittelbar neben der Theke, die zur Küche führte. Eine ältere Thai-Dame, wohl die Chefin des Lokals, sprach leise

mit ihm. Der Industrielle hatte sein Smartphone gezückt und aus dem Lautsprecher ertönte ein seltsamer Singsang, Thai, vermutlich. Die Chefin schien als Übersetzerin zu fungieren, denn Herwig wandte sich immer wieder an sie und gab ihr eine Anweisung, die sie dann auf Thai übersetzte – das reimte ich mir zusammen, schliesslich verstand ich keine Silbe von dem, was da gesprochen wurde. Seine Geliebte – wenn sie es denn war – schien weder Englisch, noch Deutsch zu verstehen, deshalb die mühsame Übersetzerei. Ich versuchte, aus der Miene von Herwig oder aus jener der Thai-Frau etwas abzuleiten, aber ich verstand nur Bahnhof. Oder besser gesagt: *Wochenende*, denn Herwig betonte dieses Wort mehrmals und die Chefin des Lokals übersetzte es für ihn.

Da ich aufgeschmissen war und so keine brauchbaren Informationen beschaffen konnte, griff ich zu einem üblen Trick, ja, ich gestehe, ich musste es wieder mal tun. Ich langte in meine Umhängetasche, die ich neben dem Stuhl hingestellt hatte und betätigte den Knopf. Plötzlich erlosch das Licht in Herwigs Smartphone. Er schüttelte es, rief «Scheisse, auch das noch!» und starrte verärgert auf das nun nutzlose Ding. Georg Schuster alias Schosi war nicht nur ein begabter Silberschmied, sondern er kannte sich mit der Elektronik aus. Von ihm hatte ich das Gerät, das offiziell verboten war, und mit dem man den Funkverkehr im Umkreis von gut zwanzig bis dreissig Metern

unterbrechen konnte. Ich stand schnell auf, ging scheinbar Richtung Toilette, kam dabei an Herwig und der Thai-Frau vorbei. «Probleme mit dem Empfang?», fragte ich. Er nickte. «Ja, die strahlen im Fernsehstudio drüben wieder irgend so eine Live-Sendung aus, da kann das schon mal passieren ...», erklärte ich kopfschüttelnd. Das war natürlich reiner Humbug, aber es wirkte. «Sie kennen sich mit diesen Geräten aus?», fragte Herwig gereizt und nervös. Ich nickte. «Geben Sie mir das Ding schnell, ich habe immer ein Test-Set bei mir, ich wette häufig auf Pferderennen, deshalb muss ich immer Empfang haben», log ich geschickt. Herwig überreichte mir das Ding, ich ging an meinen Platz und holte ein elektronisches Gadget heraus, das durchaus als Test-Set durchgehen konnte. Dann hielt ich es ans Smartphone, schüttelte leicht den Kopf, griff nochmals in meine Tasche und deaktivierte das Störgerät. Der Bildschirm leuchtete wieder, ich drückte schnell auf die Exit-Taste und sah die angewählte Nummer vor mir auftauchen. Ich registrierte sie in meinem Gedächtnis und gab dann Herwig sein Smartphone zurück.

«Tut mir leid, Sie müssen die letzte Nummer nochmals anwählen ...», meinte ich ohne weitere Erklärung. «Was schulde ich Ihnen?», sagte Herwig erleichtert. «Nichts, bin selber froh, wenn mir jemand in einer solchen Situation helfen kann ...» Danach widmete ich mich, hinterlistig schmunzelnd, den Satay-Spiesschen, die ich bei der Kell-

nerin bestellt und die sie mir inzwischen aufgetischt hatte. Sie schmeckten ausgezeichnet. Herwig wählte im Separee drüben die Nummer nochmals an, doch das Gespräch dauerte nur ganz kurz, und das Wort *Wochenende* fiel noch zwei Mal. Ich folgerte daraus, dass der Industrielle seine Geliebte am nächsten Wochenende besuchen wollte.

Am nächsten Morgen – ich schüttelte mir gerade die Nässe aus meiner Windjacke – rief ich noch vor dem Znüni-Kaffee Erich Strobel von der Kriminalpolizei Zürich an. «Hallo Erich, wie geht's denn so?» Wir kannten uns aus dem Einführungskurs der Polizeischule, den er erfolgreich erfüllt und den ich nach wenigen Wochen enttäuscht abgebrochen hatte. Wir verstanden uns damals gut, waren oft zusammen eins trinken gegangen und hatten den Kontakt über die Jahre nicht abreißen lassen. «Brauchst mal wieder eine Information, Derek, nicht wahr?» Ich bestätigte ihm seine Vermutung. «Du schuldest mir noch einen Gefallen, oder?» Er lachte heiser am anderen Ende der Leitung. «Stimmt, sowas vergisst du doch nie ...» Schon etliche Male hatte ich ihm geholfen, gewisse Informationen auf meine Weise zu beschaffen; Strobel wusste, dass er sich in dieser Hinsicht auf mich verlassen konnte. «Worum geht's denn?», fragte er leise. «Kannst du eine Handy-Nummer orten lassen?» Er seufzte. «Du weisst, dass die mir den Kopf abreisen, wenn das rauskommt ...» Ich grinste, hielt mich aber im Zaum, wollte ihn nicht verär-

gern. «Nur den Standort des Gerätes brauche ich, selbst die Ortschaft reicht mir schon ... « - «Na gut», hörte ich ihn murmeln, «gib mir die Nummer durch.»

Zwei Stunden später wusste ich, dass die Geliebte von Herwig irgendwo in Brunnen am Vierwaldstättersee untergebracht sein musste. Es gab dort einige Hotels, Ferienwohnungen, Chalets, auch *Airbibi*, oder wie das neue Zeug hieß, bei dem die Gäste in privaten Unterkünften logierten. Und Herwig könnte auch eine Zweit- oder Drittwohnung dort haben, dachte ich bei mir, Geld dafür hatte er sowieso genug ...

Ich notierte alles, was ich an diesem Tag erfahren hatte, in meinen Akten, die ich früher konsequent links liegen liess. Aber seit Erika meine Sekretärin geworden war, gab es da keinen Pardon: sie insistierte darauf, dass ich «Ihren Kram», wie sie es jeweils nannte, fein säuberlich niederschrieb. «Sie sind nicht mehr der Jüngste, Herr Morger; und Ihre grauen Zellen vermehren sich auch nicht mehr; also müssen Sie jederzeit auf die schriftlich formulierten Informationen zurückgreifen können ...» Sie hatte mich zwar überreden wollen, dazu den Computer zu benutzen, aber da weigerte ich mich standhaft: «Wenn schon schreiben, dann von Hand und mit Füller oder Feinliner, werte Erika!» Sie wusste, wenn ich sie so bezeichnete, dann gab es von meiner Seite her kein Nachgeben und auch keine

Kompromisse. Nicht zuletzt deshalb sieszten wir uns während der Arbeit eigentlich immer. Als ich mich zurücklehnte, mir die Szenerie im *Lotus Garden* nochmals durch den Kopf gehen liesse, fiel mir ein Detail wieder ein, das ich bis jetzt ausgeblendet hatte: die junge Frau, die mir das Essen servierte, war die ganze Zeit über von einer Besucherin des Restaurants beobachtet worden. Das schien vielleicht gar nichts zu bedeuten, aber im Nachhinein wurde mir klar, dass diese junge hübsche Frau, auch eine Asiatin, zwischendurch mehr als einmal ängstlich zur Chefin und zu Karl-Heinz Herwig hinübergeblickt hatte. Es konnte reiner Zufall sein, aber mein Instinkt sagte mir, dass es in solchen komplexen Situationen häufig keine Zufälle gab. Leider hatte ich die Besucherin nicht weiter beachtet, war mir nicht mal sicher, ob ich sie wieder erkennen würde, falls ich sie zufällig auf der Strasse traf ...

Erika war schon um 19 Uhr gegangen, sie hatte vor, noch eine Schiessübung im Pistolenstand drüben zu machen. Draussen war es stockdunkel und es schneite halb. Eine Stunde später klopfte es laut an der Tür: «Komm rein, Scholli, du weisst ja, wo es lang geht.» Thomas Barth, den sowohl Erika als auch ich nur Scholli nannten, stapfte zu mir ins Büro. Seine schwarze Lederjacke troff vor Regen, auch seine Trapper-Mütze war klatschnass. «Scheiss-Wetter», meinte er nur. «Hast doch gesagt, dass dieses Ding da warm gibt, oder?», zog ich ihn auf. «Warm schon, aber



**PRONG PRESS**

**DER KLEINE SCHWEIZER VERLAG  
AUS EMBRACH, ZH - MIT SEINEM  
PROGRAMM FÜR DAS BESONDERE!**

Besuchen Sie unsere Webseite:

[www.prong-press.ch](http://www.prong-press.ch)

Wir suchen Autoren und Autorinnen in den Bereichen  
Science-Fiction, phantastische Literatur, Krimis,  
Dystopien und historische Romane.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf:

[info@prong-press.ch](mailto:info@prong-press.ch)